

Neuenkirch, Ostern 2011

Wir denken sehr griechisch und merken es kaum!
Für eine Rückbesinnung auf die jüdischen Wurzeln des Christentums

von Roger Zurbriggen

Zusammenfassung

Das Griechentum gründet auf Eroberung und sein Ideal ist der athletische Krieger, der sich im Gymnasium sportlich ertüchtigt. Der Grieche erstrebt mit der Philosophie die Erkenntnis der Welt und glaubt an die aufsteigende Seele.

Das Judentum gründet auf der Befreiung aus der Sklavenschaft und sein Ideal ist der Jude, der in der Synagoge die Tora studiert. Der Jude glaubt an den einen Gott JHWH, der sein Volk ins Heil führt, aber jeder einzelne ist auch verantwortlich für sein Tun.

Das Christentum gründet auf der Erlösung durch Christus und sein Ideal ist der Christ, der das Evangelium verkündet. Der Christ glaubt an die Auferstehung Christi, die alle in Christus auferstehen lässt, aber jeder einzelne soll sich in der Nächstenliebe üben.

Das Christentum ist mit der jüdischen Person Jesu tief im Judentum verwurzelt. Es hat sich aber auch der damaligen hellenistischen Kultur geöffnet und viele griechische Elemente aufgenommen, sich aber auch gegen viele griechische Elemente wehren müssen. Das Judentum basiert auf einer Weisheit, die es mit den Idealen der Aufklärung aufnehmen kann. Eine Weisheit, die wartet wieder entdeckt zu werden. Denn wir leben in einer Zeit, wo die griechischen Ideale hochleben und die jüdischen Wurzeln unserer christlichen Kultur drohen vergessen zu gehen. Dabei täte uns das Jüdische so gut. Es lehrt uns die Freude an der Leiblichkeit, die Demut in der Geburtlichkeit, die Dankbarkeit für alles Empfangene, den Jubel über die Schöpfung und die Hoffnung, dass alles gut wird.

Inhaltsverzeichnis

1. Griechentum - Entstehung und Wirkungsgeschichte
2. Judentum - Leiderfahrung und Heilsglaube
3. Christentum - jüdische Wurzeln und Kampf gegen die Gnosis
4. Das Verhältnis des Judentums zur Aufklärung
5. Griechisches und hebräisches Denken – eine Gegenüberstellung

Einleitung

Es ist mein bislang schwierigster Aufsatz, denn die Geschichte des Christentums ist eine Geschichte der abendländischen Kultur, welche ganze Bibliotheken füllt. Und trotzdem will ich versuchen eine überschaubare Darstellung, der für mich wichtigsten Zusammenhänge zu erarbeiten. Auf viele Aspekte gehe ich nur punktuell ein und verweise auf die entsprechende Literatur.

Das angestrebte Ziel dieses Aufsatzes ist das Bewusstmachen unserer jüdischen Wurzeln und den dominanten griechischen Einflüssen. Der Leser soll merken, wie stark unsere Kultur und damit er selber griechisch geprägt ist. Eine Prägung, die nicht nur Stolz, sondern auch Selbstkritik zulassen sollte. Der Leser soll aber auch merken, wie stark unsere abendländische Kultur christlich geprägt ist und wie dieses Christentum stark im Judentum verwurzelt ist. Eine Prägung, die uns in einen neuen Respekt vor der stillen Grösse des Judentums führen sollte.

Von der Vorgehensweise habe ich mich für eine dreifache Zeitreise entschieden.

In Kapitel 1 fahren wir mit dem **griechischen Schnellzug** durch 3000 Jahre Geschichte.

In Kapitel 2 folgt die Fahrt mit dem **jüdischen Schnellzug** durch dieselben 3000 Jahre. Es ist aber eine andere Geschichte, weil wir woanders einsteigen und entlang anderen Stationen Halt machen.

In Kapitel 3 folgt die Reise mit dem **christlichen Schnellzug** entlang derselben Zeitachse. Dabei betrachten wir vor allem unser Gepäck. Was findet sich darin von der ersten Reise und was von der zweiten?

In Kapitel 4 folgt eine Darstellung, wie sich die jüdische Kultur zur europäischen **Aufklärung** verhält.

In Kapitel 5 wird das **griechische und jüdische Denken** einander gegenüber gestellt, damit wir uns die beiden kulturellen Fundamente des Abendlandes nochmals vergegenwärtigen.

1. Griechentum - Entstehung und Wirkungsgeschichte

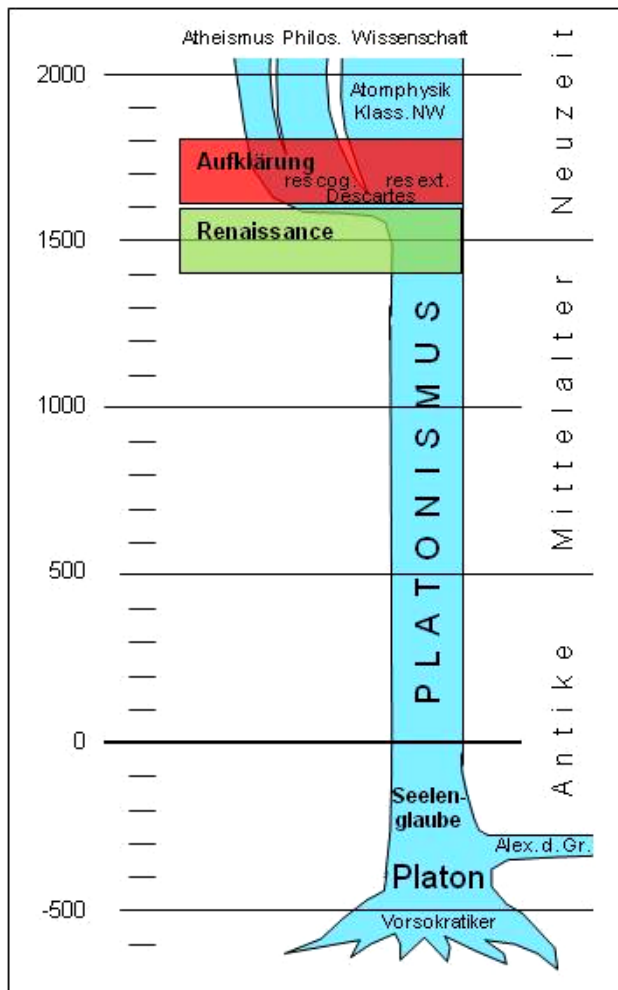
Bernd Witte schreibt¹: *„Die Erzählung, auf die sich alle Geschichte der Griechen und damit ihre gesamte spätere kulturelle Entwicklung gründet, ist die von der Eroberung eines Raumes, konkret der Zerstörung Trojas, und der Rückgewinnung eines Heimatraumes, der Rückkehr des siegreichen Helden Odysseus nach Ithaka, wie Homer sie in Ilias und Odyssee vorträgt.“*

Die griechische Kultur und damit die Identität der antiken Griechen gründet also auf dem Mythos des heldenhaften Eroberers. Deswegen machte die griechische Kultur den jungen athletischen Krieger zu ihrem Ideal. In den öffentlichen Gymnasien bildete man

¹ Witte (2007), S. 15

diese Jünglinge heran. Dort betrieb man die Gymnasitik, das nackte (griech. *gymnós*) Turnen und die kämpferische Ertüchtigung zum Athleten.

Die griechische Kultur hat sich aber durch ihre Philosophen vor allem auch geistig hervorgetan. Die vorsokratischen Naturphilosophen des 7. bis 5. Jh. v. Chr. haben vor allem zwei Dinge gemacht: Erstens versuchten sie vom Mythos (der die Erklärung der natürlichen Dinge und Erscheinungen im Handeln von Götter suchte) wegzukommen, indem sie nach dem natürlichen Urstoff (*arché*) von allem Seienden geforscht haben. Zweitens haben sie eine ungeheure Effizienz im Denken entwickelt, so dass man nur staunen kann, was in dieser relativ kurzen Zeit alles erdacht wurde. Diese Effizienz im Denken, einem ausgesprochenen Kausaldenken, konnte dadurch erreicht werden, indem man das Denken vom Handeln getrennt hat. Damit hat sich das Kausaldenken auch von der Verantwortung begonnen zu lösen, welche im Handeln eingehängt blieb. Die Trennung von Kausaldenken (auf welchem später die Naturwissenschaften aufbauten) und Verantwortung im Handeln nahm also ihren Anfang bei den Vorsokratikern.



Der Dualismus der griechischen Philosophie fand in der Zweiweltenlehre Platons ihren Höhepunkt. Die Trennung von Idee und Abbild und von Seele und Körper fand in Form des **Platonismus** in der ganzen damaligen Welt weite Verbreitung. Denn Alexander der Grosse hat mit seinen Eroberungszügen die griechische Popkultur, mitsamt des Platonismus überall hin exportiert. Man spricht in diesem Zusammenhang von der **Hellenisierung** der gesamten antiken Welt.

Mit dem anhaltenden Einfluss des Platonismus auf die Theologie der Spätantike und des Mittelalters, und auf die Naturwissenschaften der Neuzeit wurde die ganze europäische Kultur dahingehend geprägt. In besonderer Weise geschah dies in der **Renaissance**, im 15. und 16. Jh., wo die Ideale der Antike eine „Wiedergeburt“ (franz. „renaissance“) erlebten.

Abb. 1: Zeitbaum des Platonismus

Ausgelöst durch die Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 kamen viele griechische Gelehrte nach Italien und brachten das Wissen um die antike Kultur mit. Platon wurde ins Lateinische übersetzt, die mathematisch-wissenschaftliche Denkweise setzte sich durch und der Mensch geriet in den Mittelpunkt der Betrachtungen und damit in den Mittelpunkt eines neuen Weltbildes.

Alfred North Whitehead bemerkte einmal, dass die gesamte europäische Philosophie nur Fussnoten zu Platon seien. Jedoch waren bei Platon die sichtbaren Dinge noch Abbilder der ewigen Ideen. Es gab also noch einen Bezug der materiellen Dinge zu den geistigen Ideen, der dann aber von Descartes zu Beginn der **Aufklärung** endgültig gekappt wurde. Diese totale Trennung von Geist (res cogitans) und Materie (res extensa) führte zu einem mechanischen Weltbild, worin alles Materielle gemäss den Naturgesetzen bis ins Kleinste berechenbar abläuft. Die **klassischen Naturwissenschaften** übernahmen diese Sichtweise bis sie durch die Atomphysik des 20. Jahrhunderts gezwungen wurden, die klassische Physik hinter sich zu lassen und die Realität der Elementarteilchen mit Wahrscheinlichkeiten zu beschreiben.

Es gab aber schon zu Lebzeiten Descartes kritische Stimmen gegenüber dem cartesianischen Dualismus. So erkannte Blaise Pascal, dass Gott dadurch zu einer rein intellektuellen Angelegenheit wurde. Er nannte diesen gedachten Gott, den „*Gott der Philosophen und Gelehrten*“², welcher nicht mehr dem biblischen Gott entsprach.

Und wenn man Gott nur noch denkt, dann kann man ihn im Umkehrgang auch wieder wegdenken. Der **Atheismus** wurde dadurch möglich.

Die heutige Gesellschaft zelebriert den Sport und ihre Schönheitsideale wie die alten Griechen, und sie bezeugt mit ihrer aufwändigen Gesundheits-, Wirtschafts- und Forschungskultur einen Glauben an die ewige Jugend des erfolgreichen Athleten, Managers und Wissenschaftlers. Obwohl sie ihre Kultur auf einem aufgeklärten und modernen Vernunftglauben zu begründen sucht, erinnern ihre Ikonen mehr an die Halbgötter der griechischen Mythologie. Wir denken so griechisch und merken es kaum!

2. Judentum - Leiderfahrung und Heilsglaube

Betrachtet man die jüdische Geschichte rein wissenschaftlich, reduziert auf die Erkenntnisse der archäologischen Ausgrabungen und Chroniken von Historikern, so ergeben sich drei Probleme. Erstens, scheint sich die Zeit vor dem babylonischen Exil zu entziehen und die Historiker fragen sich nur noch, ob es König David, Mose und Abraham überhaupt gab. Zweitens, erscheint eine 2600 Jahre dauernde Leidensgeschichte eines Volkes, wo man sich nur noch fragt, wieso all dieses scheinbar sinnlose Leiden geschehen musste. Und drittens, lässt sich die jüdische Kultur

² Pascal (2004), S. 484

überhaupt nicht verstehen, weil sie ein ganz anderes Geschichtsverständnis hat, als das rein chronologisch-historische.

Der Jude sieht Geschichte nicht als eine chronologische Aneinanderreihung von historisch belegten Fakten, denn jüdisches Geschichtsverständnis ist nicht auf die Chronik des Vergangenen gerichtet. Mit der Suche nach dem Sinn des Geschehenen, fokussiert sie sich auf das Tun in der Gegenwart, ohne das dieses aber perfekt sein muss, weil es die Hoffnung auf die Erfüllung des Heils durch Gott selber gibt. Dies nennt sich ein **heilsgeschichtliches** Verständnis. Mit anderen Worten, das jüdische Geschichtsverständnis macht zweierlei. Es nimmt dem Vergangenen die zentrale Rolle und hat an das Bevorstehende nicht die Erwartung perfekt sein zu müssen. Beides dient dazu, in der Gegenwart die Tat geschehen zu lassen. Das Tun soll im Zentrum der Geschichte stehen können, weil die Geschichte in der Gegenwart geschieht. Kein Zurückschauen und keine Angst vor dem Versagen soll uns von der Tat abhalten.

Jüdische Geschichte geschieht also immer im Spannungsfeld zwischen Lebenserfahrung und Heilsglaube, und die zentralste Erfahrung ist die des Auszugs aus der **Versklavung** in Ägypten, welche innigst mit dem Glauben an den Befreiergott JHWH verwoben ist. Ja in diesem Auszug sieht sich die jüdische Religion grundgelegt, und im alljährlichen Pessah-Fest feiert sie den von JHWH angeführten Auszug aus der Knechtschaft aller Zeiten. Das zweite Buch Mose, genannt das Buch Exodus erzählt diese Geschichte. In Kapitel 1, Vers 11 steht, dass die Hebräer in Sklavenarbeit für den Pharao die Städte Pitom und Ramses bauen mussten, weshalb (gemäss seiner Regierungszeit) der Auszug aus Ägypten etwa ums Jahr 1250 v. Chr. geschehen war³. Es folgt die Wanderung durch die Wüste Sinais, wo Mose die Zehn Gebote erhielt. Ein Gesetzeskatalog, der das befreite Volk in Treue zum befreienden Gott begleiten soll. Mit den Gesetzestafeln als mobiles Heiligtum, der Bundeslade, wandert das Volk weiter bis es im gelobten Land ankommt und dort sesshaft wird. Es folgt die Zeit der Richter und Könige und aus der Bundeslade wird der erste Tempel.

Die **Verbannung** ins Exil nach Babylon reisst das Volk Israel aus seiner Heimat heraus. Sie dauerte von 597-538 v. Chr. und war eine zweite prägende Kollektiverfahrung. Psalm 137 erzählt davon: *„An den Strömen von Babel, da sassen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten. Wir hängten unsere Harfen an die Weiden in jenem Land. Dort verlangten von uns die Zwingherren Lieder, unsere Peiniger forderten Jubel: „Singt uns Lieder vom Zion!“ Wie können wir singen die Lieder des Herrn, fern, auf fremder Erde?“*

Umgeben von der babylonischen Kultur mit ihren pompösen Kulturen um den Herrscher und um ihre Religion drohten die Juden fernab ihrer Heimat ihre Identität zu verlieren. In dieser kulturellen Bedrängnis bemühten sich die jüdischen Priester ihren Leuten in der Verbannung Trost und Zuversicht zu vermitteln. Die Schöpfungsgeschichte der Genesis und die Exoduserzählung eigneten sich hierzu in besonderer Weise.

³ Kommentar auf S. 9 der Neuen Jerusalemer Bibel (Einheitsübersetzung)

Als dann die Babylonier im Jahre 539 v. Chr. von den Persern besiegt wurden und im Jahr darauf die Juden zurück in ihre Heimat kehrten und den Tempel wieder aufzubauen, war dies Gottes Heilsplan. Dieser zweite Tempel existierte dann fast 600 Jahre bis er im Jahre 70 n. Chr. von den Römern zerstört und die Juden nach mehreren Kriegen endgültig besiegt und vertrieben wurden. Die **Vertreibung** bewirkte, dass sich das Judentum, nun ohne Tempelkult, sich auf die rabbinische Tradition rund um die Synagoge konzentrierte. Die Schriften wurden kanonisiert und die Beschneidung blieb als wichtiges Symbol der Zugehörigkeit erhalten.

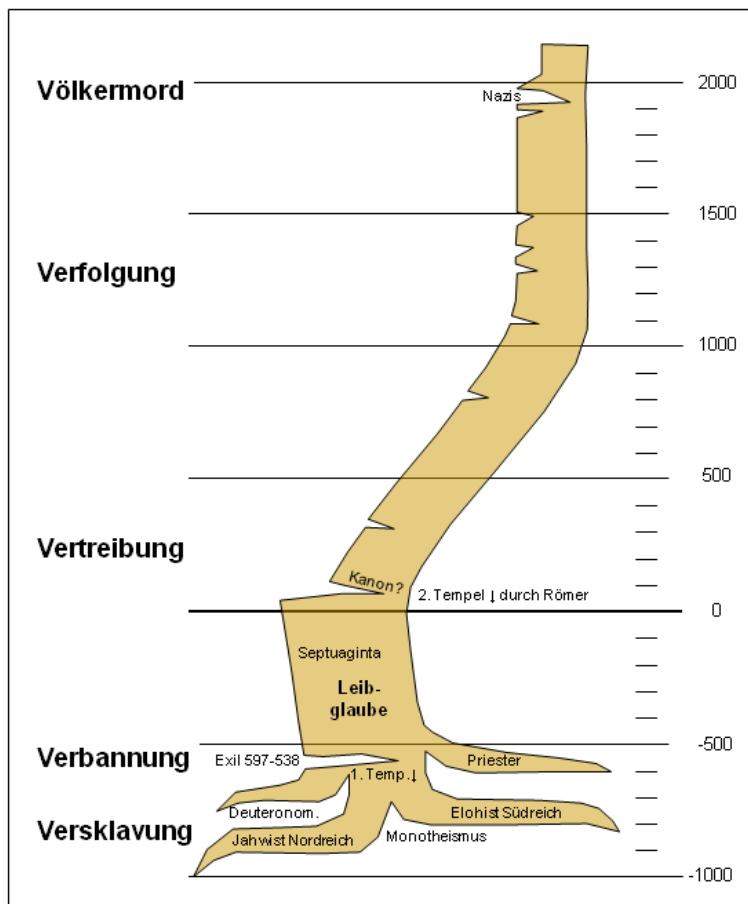


Abb. 2: Der „edle Ölbaum“ als Zeitbaum des Judentums. Die Wurzeln entsprechen der Vier-Quellen-Theorie.

Da es den Juden fortan verboten war, sich in Jerusalem aufzuhalten, wurden die jüdischen Gemeinden in Alexandria, Damaskus, Antiochia, im Zweistromland, in der Westtürkei, in Korinth und Rom wichtige jüdische Zentren im Römischen Reich. In der Spätantike (bis zum Untergang des Römischen Reiches) und im Frühmittelalter wurden die Juden zwar immer wieder angefeindet, genossen aber auch immer wieder den Schutz der Obrigkeiten.

Mit den Kreuzzügen des Hochmittelalters (11.-13. Jh) brachen dann aber seitens des Christentums furchtbare **Verfolgungen** der jüdischen Minderheiten aus. Brumlik⁴ schreibt hierzu Folgendes: „In der christlichen Kultur des Hochmittelalters gab es nur eine einziges grosses Deutungsmuster, eine einzige Meistererzählung, in der die einfachen Christen ihr Leiden artikulieren konnten: die Passion Jesu, für die nach den nur oberflächlich bekannten Evangelien die Juden die Schuld trugen.“

⁴ S. 158 in Brumlik (2009)

Den Juden blieb die Konvertierung zum Christentum oder die Flucht. Im Spätmittelalter wurden die Juden in Spanien, Deutschland und Polen systematisch verfolgt und vertrieben.

Derselbe Autor schreibt, dass mit der Reformation die Bibel in die Alltagssprache übersetzt und mittels des Buchdrucks eine Verbreitung im Volk fand. Das selbstständige Bibellesen liess die Juden als Nachkommen der Personen aus dem Alten Testament erscheinen und die Reformatoren erkannten in ihnen Bundesgenossen. Doch mit der Enttäuschung, weil sich die Juden dem Reformator Luther nicht anschliessen wollten, verfasste dieser eine Hetzschrift, die den bisherigen Antijudaismus übertraf und dermassen antisemitisch war, dass sich sogar die Nazis 400 Jahre später darauf berufen konnten.⁵

Als Christen haben wir eine Mitschuld, dass es zum **Völkermord** unter den Nazis kam. Denn wir haben den Streit des ersten Jahrhunderts, wo es noch um das theologische Verständnis der Person Jesus ging, in menschenverachtende Formen des Judenhasses wuchern lassen, die zuerst ihre jüdische Religion verteufelten (Antijudaismus) und später den Juden ihre Existenzberechtigung absprachen (Antisemitismus). Was die Nazis an Gräueln boten, war letztendlich nur noch die Konsequenz eines über fast zwei Jahrtausende gesteigerten Hasses gegen die Juden.

Wir vergassen, dass Jesus als Jude geboren, gelebt und gestorben ist. Ja, alle Propheten und Apostel, somit auch Petrus, unser erster Papst, mit dem wir Katholiken uns identifizieren, war ein an seiner Vorhaut beschnittener Jude. Auch unsere heilige Muttergottes, sie war und blieb zeitlebens eine Jüdin. Wie konnte es nur geschehen, dass wir unsere Glaubensbrüder so hassen gelernt haben, dass wir sie in Genugtuung verspottet, entkleidet, gefoltert und gekreuzigt haben? Was wir ihnen vorwarfen, nämlich dass sie unseren Herrn ermordet hätten, haben wir millionenfach begangen.

Wir Christen sollten vor jedem Juden auf den Boden fallen und ihn um Verzeihung bitten. Dorothee Sölle hatte auf diese Erkenntnis nur noch eine Antwort. Es gibt nach der Schoah⁶ keine Theologie als Wissenschaft mehr. Es gibt nur noch die *Teschuwa* (hebräisch: Umkehr) und damit eine Theologie der Befreiung, die an die urjüdische Exoduserfahrung und daraus hervorgehend an die Ostererfahrung anknüpfen kann.⁷

Obwohl es historisch als erwiesen gilt, dass die Gründung des Staates Israel nach dem Zweiten Weltkrieg nicht eine Folge des Völkermordes war, so sahen doch viele Juden in der Entstehung des Staates ein Stück **Heilsgeschichte**⁸, wo JHWH sie aus dem millionenfachen Elend neu in ein gelobtes Land hinausgeführt hat.

⁵ S. 125-126 in Brumlik (2009)

⁶ Juden bezeichnen den Völkermord unter den Nazis als Schoah (hebräisch: Unheil) und nicht als Holocaust (griechisch: Brandopfer).

⁷ Sölle (1989)

⁸ S. 183-186 in Brumlik (2009)

3. Christentum - jüdische Wurzeln und Kampf gegen die Gnosis

Jesus pilgerte mit seinen Eltern alljährlich für das Pessah-Fest nach Jerusalem (Lk 2,41) und ging jeden Sabbat in die Synagoge (Lk 4,16). Alle Jünger, die Jesus gefolgt waren, waren wie er selber und seine Familie, Juden. Er hat zum jüdischen Volk gepredigt, viele von ihnen geheilt und sie sind ihm in Scharen gefolgt (Lk 4,40-44).

In der Tora, den Büchern Mose, die er in der Synagoge ausgelegt hatte, steht der Exodus vor dem Sinai, nicht nur geschichtlich, sondern auch theologisch. Jesus verstand sich genau in dieser alttestamentlichen jüdischen Tradition. Wo er sah, dass das Gesetz den Menschen zu knechten drohte, rückte er die Priorität wieder zurecht und befreite den Menschen, indem er das Gesetz (Sinai) wieder hinter die Befreiung (Exodus) angestellt hatte, wo es hingehört.

In dieser Sache hat er sich regelmässig mit den Schriftgelehrten angelegt. Sie warfen ihm vor, nicht nach dem Gesetz Mose zu handeln, er aber verstand es immer wieder eine menschenwürdige Auslegung des Gesetzes zu finden. Er war ihnen darin überlegen und zudem war ihnen seine Popularität ein Dorn im Auge.

Die oben genannte Lukasstelle berichtet weiter, dass man Jesus eines Tages in der Synagoge von Nazaret das Buch des Propheten Jesaja reichte, woraus er folgende Stelle vorlas: *„Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“* Im Anschluss daran offenbarte er den Synagogenbesuchern, dass sich dieses Schriftwort heute in seiner Person erfüllt habe. Er sei der verheissene Messias (griech. Christus). Die Leute waren misstrauisch, weil sie ihn als den Sohn des Josefs erkannten. Daraufhin sagte er das bekannte Wort (Lk 4,24): *Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.*

Wenn Jesus tatsächlich, wie er sagte (Lk 22,66), der verheissene Christus und gemäss Psalm 110 der vom Höchsten gezeugte Menschensohn wäre, so wäre die Autorität der Ältesten, der Hohepriester und der Schriftgelehrten in Frage gestellt. Das wollten diese Herrschaften im Hohen Rat nicht zulassen und haben ihm Gotteslästerung vorgeworfen und ihm damit das Todesurteil gesprochen. Was folgte, war die Passionsgeschichte, die mit dem Kreuzestod endete, sagten die einen – nein, sagten die anderen, sie endete mit der Auferstehung. Von nun an gab es zweierlei Juden.

Die einen Juden sagten, dass es keinen Messias geben kann, der auf schändliche Art am Kreuz gestorben ist. Gerade auch wegen Psalm 110, worauf sich Jesus selber bezog und wo es heisst, dass der Messias auf ewig Priester sein wird. Diese Juden warten noch heute auf den richtigen Messias.

Die anderen Juden, seine Jünger, glaubten an den Messias, der vom Tod auferweckt wurde, so wie es im Lied vom Gottesknecht bei Jesaja 53,10 weissgesagt wurde: *„Doch der Herr fand Gefallen an seinem zerschlagenen Knecht, er rettete den, der sein Leben*

als Sühneopfer hingab.“ Irgendwann nannte man diese Juden Christen (Apg 11,26), weil sie an Christus, den auferstandenen Messias glaubten. Und sie glauben daran, dass dieser Christus in Zukunft wieder kommen wird. Wenn das geschehen wird, werden die anderen Juden sagen, dass nun der richtige Messias in Herrlichkeit und auf ewig kommt. Dann werden alle Juden mitsamt den Christen wieder vereint sein.

Paulus hat zuerst der einen Gruppe der Juden angehört und hat die Jesusanhänger bekämpft (Apg 9). Dann wurde er in Damaskus zu einem Juden der anderen Gruppe und wurde der grösste Mitstreiter der Jesusanhänger. Paulus hat für Christus alles gegeben, aber er hat den Respekt vor den anderen Juden, zu denen er einmal gehörte, nie verloren. Im Gegenteil, er hat im Römerbrief (11,17) die Christen eindringlich davor gewarnt überheblich zu werden und ihre jüdischen Wurzeln zu verkennen: „*Wenn aber einige Zweige herausgebrochen wurden und wenn du als Zweig vom wilden Ölbaum in den edlen Ölbaum eingepropft wurdest und damit Anteil erzieltest an der Kraft seiner Wurzel, so erhebe dich nicht über die anderen Zweige. Wenn du es aber tust, sollst du wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.*“

Mit dem Glauben an Christus erhalten alle Menschen die Teilhabe am Heil des jüdischen Volkes, dem edlen Ölbaum. Aber die Wurzel bleibt das jüdische Volk, dem Jesus entstammte und aus dessen Schriften er als Christus geweissagt wurde. *Erhebe dich nicht über die anderen Zweige, denn nicht du trägst die Wurzel, sondern sie trägt dich!*

Wie Jesus gebrochen wurde und wir aus seinen Wunden Leben erhalten, so wurde der edle Ölbaum gebrochen und es wuchsen neue Zweige daraus.

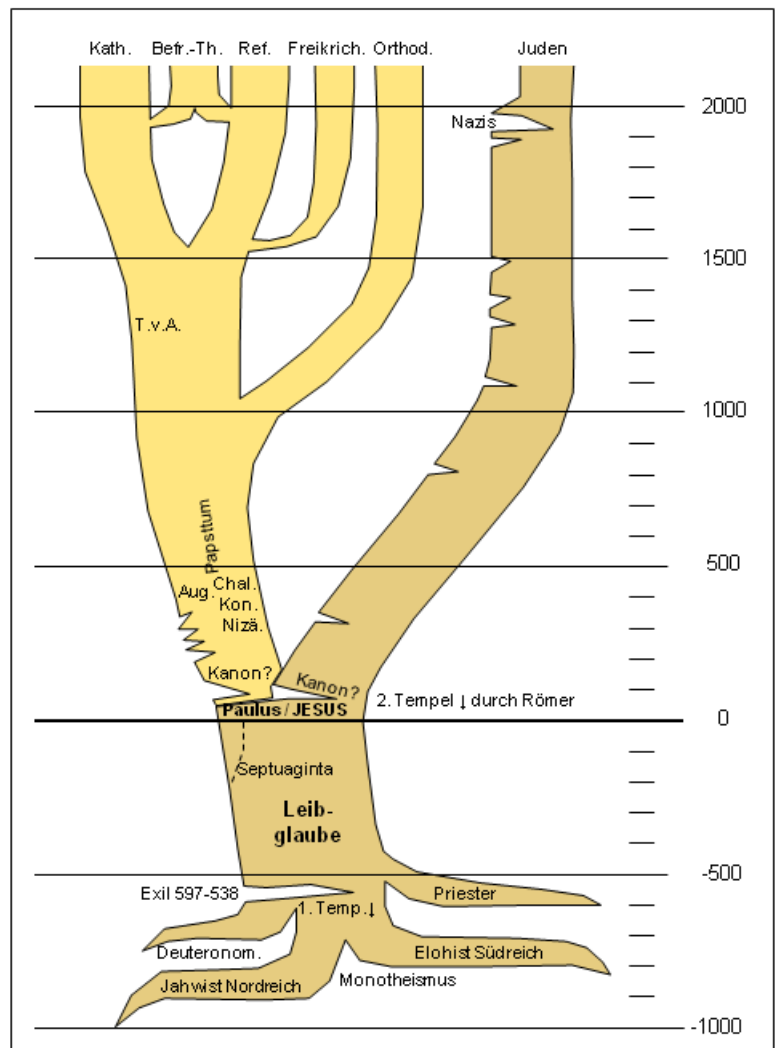


Abb. 3: Das Christentum als eingepropfter Zweig im Judentum, dem „edlen Ölbaum“.

Der Bruch des Judentums geschah in der Zerstörung des zweiten Tempels im Jahr 70 n. Chr. durch die Römer, die darauf hin in mehreren Kriegen die Juden endgültig besiegten und sie aus Jerusalem vertrieben.

Aus dieser Wunde wuchs der Zweig der Christenheit. Er war aber zu Beginn, in den ersten Jahrhunderten noch schwach und drohte durch die gnostischen Irrlehren wieder ausgerissen zu werden. So berichtet der 1. Timotheusbrief Folgendes:

1,1 Paulus, Apostel Christi Jesu durch den Auftrag Gottes, ...

1,3 Bei meiner Abreise nach Mazedonien habe ich dich gebeten, in Ephesus zu bleiben, damit du bestimmten Leuten verbietest, falsche Lehren zu verbreiten ...

6,20 Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist. Halte dich fern von dem gottlosen Geschwätz und den falschen Lehren der sogenannten „Erkenntnis“.

6,21 Nicht wenige, die sich darauf eingelassen haben, sind vom Weg des Glaubens abgekommen.

Diese sogenannte „Erkenntnis“ (Gnosis) wird zu der gefährlichen Irrlehre des Gnostizismus gezählt, gegen den die Kirche im 2. Jh. schwer zu kämpfen hatte.⁹ So gehen die Taufformeln und die Glaubensbekenntnisse der frühen Kirche (1.-4. Jh), die an den ersten ökumenischen Konzilen von Nizäa und Konstantinopel formuliert wurden, konkret auf die Auseinandersetzung mit gnostischen Lehren zurück.

Diese gnostischen Lehren stellten den biblischen Gott als pfuschenden Demiurg (griech. Handwerker), als Schöpfer der niederen Materie dar. Jesus sei ein Bote des guten Lichtgottes, dem verborgenen stummen Gott (*deus absconditus*). Jesus wäre im gnostischen Grundmythos¹⁰ also nicht der Sohn des biblischen Schöpfergottes, sondern ein Meister, der uns an den göttlichen Lichtfunken in uns selbst erinnern soll. Durch Bewusstwerden dieser Zusammenhänge (gnostisches Wissen) erkennen wir uns selber in zunehmender Weise, und können dadurch die schwer zu überbrückende Distanz zum *deus absconditus* stufenweise überwinden und damit letztendlich das göttliche Weltprinzip erkennen.

Das Hauptmerkmal der Gnosis ist ein Dualismus (Lehre von zwei gegensätzlichen Prinzipien), welcher den Menschen als ein in die Materie gefallenes Lichtwesen sieht¹¹. Dieses gefallene Wesen lebt unbewusst (in Bildern des Schlafes beschrieben) in der Welt. Der geistig begabte Mensch kann aber aus dieser Unwissenheit "erwachen" und zur Erkenntnis seiner selbst und damit zur Erkenntnis Gottes gelangen¹². Nebenbei bemerkt, die Esoterik dieser Tage hört sich wie eine Renaissance der antiken Gnosis an.

Auf dem Hintergrund gnostischen Gedankengutes, das da und dort die noch kleinen christlichen Gemeinden zu unterwandern suchte, verstehen sich die abgrenzenden Taufformeln und Glaubensbekenntnisse. Besonders auffällig darin sind die

⁹ Kommentar in der Neuen Jerusalem Bibel (Einheitsübersetzung)

¹⁰ Vgl. Kapitel 5 aus Grube (2006)

¹¹ Vgl. Kapitel 8 aus Grube (2006)

¹² Vgl. Kapitel 5 aus Grube (2006)

Bezeugungen Jesu als Sohn des Schöpfergottes und Jesu leibliches Leben, Sterben und seine Auferstehung, welche in den verschiedenen gnostischen Lehren immer wieder versucht wurden umzudeuten.

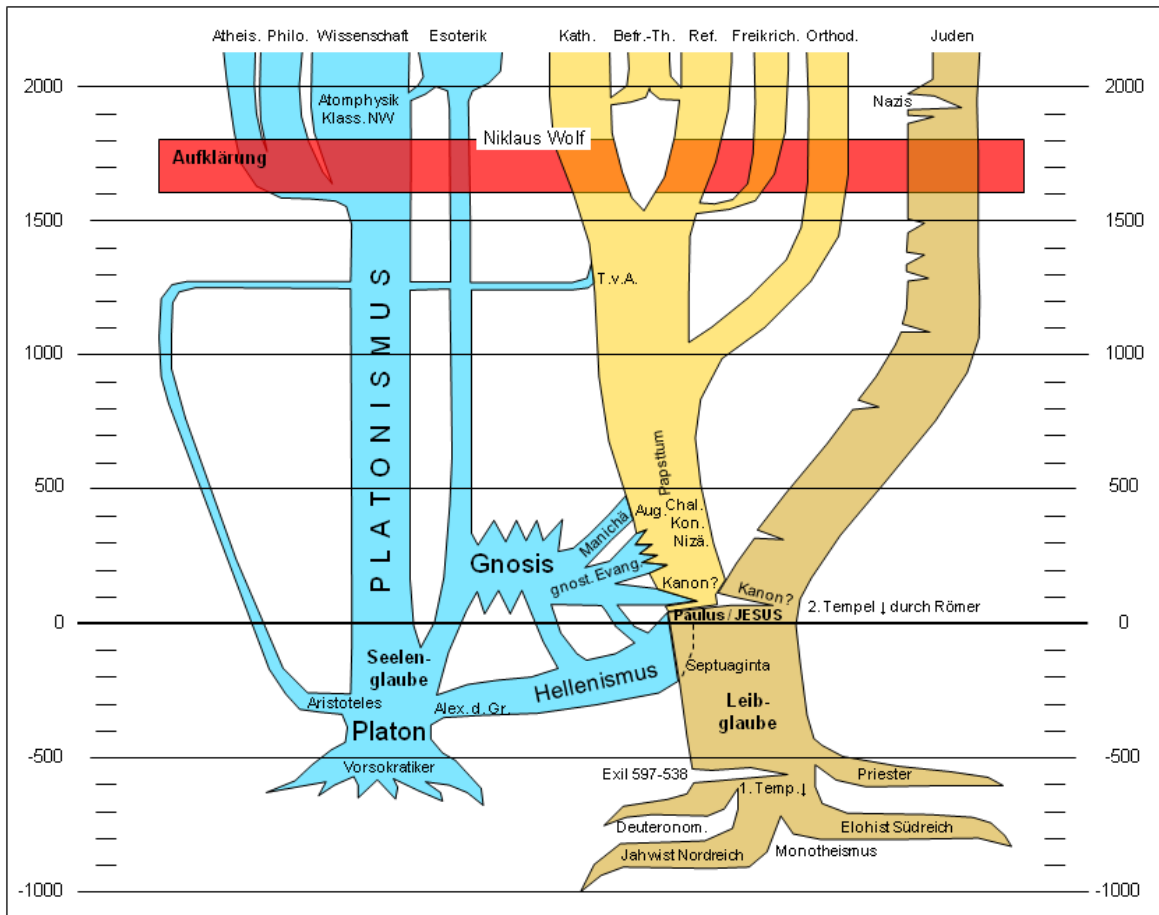


Abb. 4: Das Christentum als Spross jüdischer Wurzeln im Kampf gegen die Gnosis. Die Schriften des Aristoteles wurden im Hochmittelalter vom Arabischen ins Lateinische übersetzt und hatten einen grossen Einfluss auf die scholastische Theologie des Thomas von Aquin.

Dass das Alte Testament Teil der christlichen Bibel wurde, ist vermutlich dem Umstand zu verdanken, dass sich die frühe Kirche massiv gegen die gnostischen Irrlehren behaupten musste. Dabei dienten die alttestamentlichen Schriften und das darin tradierte jüdische Denken als wichtiges Kriterium, ob ein Evangelium oder eine andere Schrift der alttestamentlichen prophetischen Tradition (in der sich auch Jesus sah) entsprach oder ob sie eher dem gnostischen Grundmythos zugeneigt war. Man bedenke, dass man neben den vier Evangelien, die kanonisiert wurden, d.h. in die Bibel aufgenommen wurden, ca. 30 weitere Evangelien kennt, die mehrheitlich später verfasst wurden und vielerlei gnostisches Gedankengut enthalten. Hätten die Kirchenväter sich nicht explizit für das Alte Testament ausgesprochen und es nicht als

Basis für die christliche Bibel genommen, so hätte das Christentum gedroht im Strudel der vielen gnostischen Lehren und Schriften unter zu gehen. Also ganz wie es Paulus im Römerbrief prophezeite: *Es ist die Wurzel, die dich trägt!*

Aber wieso bekämpften die gnostischen Lehren derart massiv die christliche Botschaft? Bertrand Russell schrieb dazu¹³: *„Die Auffassung aber, dass die Juden das auserwählte¹⁴ Volk seien, blieb dem griechischen Stolz verhasst. Die Gnostiker lehnten diese Einstellung radikal ab.“* Die gnostischen Lehren waren stark vom dualistischen Platonismus beeinflusst und Claude Tresmontant erklärt, wieso diese die Fleischwerdung Gottes (Inkarnation) auch aus philosophischen Gründen bekämpften¹⁵: *„Platonisch gesehen, ist die Inkarnation der Abstieg in einen Leib. Der Dualismus, ob platonisch, plotinisch oder manichäischer Prägung, kann nicht umhin, die Inkarnation als eine Entfremdung Gottes in die „Materie“ zu denken.“* Mit anderen Worten: Was der Jude glaubt, nämlich dass sich Gott in der Schöpfung und im Menschen als Abbild offenbart (Gen 1,26), oder was der Christ in der Person Jesu als der Fleischwerdung Gottes bezeugt (Röm 1,1-4), dass das dem griechischen Glauben an den Aufstieg der Seelen aus der materiellen Welt diametral widerspricht. Das lässt auch verstehen, wieso viele Esoteriker zwar an Jesus glauben können, der ihnen als Meister in die Sphären des Lichtes vorausgegangen ist, aber niemals die Fleischwerdung Gottes in Christus annehmen können.

So sehr die frühe Kirche gegen gnostische und andere philosophische Lehren gekämpft hatte, wurde das Christentum durch solche Lehren trotzdem immer wieder beeinflusst. So in der Spätantike durch Augustinus, der neben all dem Wertvollen und Guten, das er der Kirche gegeben hat, die Theologie auch leibfeindlich geprägt hatte. Manche sehen einen Zusammenhang zu seiner Zeit als gnostischer Manichäer bevor er sich zum Christentum bekehrt hatte. Oder der Einfluss der aristotelischen Philosophie auf die Scholastik des Mittelalters. Angewandt auf theologische Behauptungen ergab sich dadurch eine Theologie der indirekten Beweisführungen, die sich zu mancher Spekulation verstieg.

Man kann vielleicht sagen, dass gerade die Dogmatik, die sich im Kampf gegen die gnostischen Lehren bewährt hat, eine Theologie geformt hat, die selbst anfällig für Dualismen wurde. Aber das Christentum kennt nicht nur die Dogmatik. Denn die Dogmatik sieht sich selbst immer auf der Bibel gegründet. Sie ist also ganz gemäss jüdischer Tradition immer nur Auslegung der *norma normans non normata*, der Heiligen Schrift. Auch in diesem Aspekt zeigt sich die jüdische Wurzel, auf der die Kirche und ihre Lehre gründet.

¹³ S. 338 in Russell (1945)

¹⁴ Eine Bemerkung von Hugo Benjamin, dem Präsidenten der jüdischen Gemeinschaft Luzern (dato 29.11.12): *Die Aussage, dass die Juden das auserwählte Volk seien, führte in der Geschichte immer wieder zu Antisemitismus. Die Juden selber sehen dies anders. Nämlich, dass Gott alle Völker gefragt habe, aber nur die Juden hätten geantwortet. „Ja, wir wollen tun, Herr! Sag uns, was ist Dein Wille?“*

¹⁵ S. 96 in Tresmontant (1956)

4. Das Verhältnis des Judentums zur Aufklärung

Unsere Kultur ist stolz auf ihre Aufgeklärtheit. Ja die Aufklärung, sie brachte uns die Mündigkeit. Das europäische Bürgertum erklärte sich unabhängig vom Königtum und die aufstrebenden Naturwissenschaften versprachen einen Vernunftglauben ohne religiöse Autoritäten. In der Aufklärung schüttelte der Europäer also das mittelalterliche Feudalwesen mit seinen Fürsten und Bischöfen ab. Die Vernunft wurde zur Maxime. Aber eine verabsolutierte Vernunft kann letztendlich auch totalitär werden, nämlich wenn sie vor dem Heiligen keinen Halt machen kann. Hingegen ein nicht-totalitärer Vernunftglaube respektiert das Heilige. Er kann es hinterfragen und kritisieren, aber er will es nicht ausrotten. Denn er weiss, wird das Heilige abgeschafft, so gibt es für die Vernunft kein Halten mehr. Sie wird orientierungslos und produziert allerlei Sinnloses. In diesem Sinn muss man den entfesselten Vernunftglauben der Aufklärung auch kritisch hinterfragen dürfen.

Niklaus Wolf (1756-1832) von Rippertschwand (Neuenkirch) hat die Wirkung eines entfesselten Vernunftglaubens in der Zeit nach der französischen Revolution persönlich erlebt. Er sah wie die Kirche dem Staat unterstellt wurde damit die Politik über das Heilige herrsche.¹⁶ Ab dem Schmerz, den er dabei verspürte, zog er sich aus der Politik zurück und widmete sein Leben mit ganzer Kraft dem Glauben und der Heilung kranker Menschen im Namen Jesu.

Wenn der Mensch mündig wird, sei es das Kind, das erwachsen wird oder der Europäer, der die politischen und religiösen Autoritäten abgeschüttelt hat, dann wird er automatisch auch verantwortlich. Deshalb verlangt Mündigkeit nach moralischem Handeln. Wenn aber die Moral nicht mehr von Autoritäten eingefordert wird, so obliegt sie der Beliebigkeit des Einzelnen, und genau das ist das Problem eines verabsolutierten Vernunftglaubens, der sich nicht mehr dem Heiligen verpflichtet weiss. Heute ist die Heiligkeit in der Unantastbarkeit der Menschenrechte verbrieft, aber ohne die Verfassungsgerichte, die diese einfordern, ist die Moral sehr schnell sehr weit weg, vor allem wenn es um Machtinteressen geht. Man vergesse nicht, dass die schlimmsten Verbrechen gegen die Menschlichkeit mitten im aufgeklärten Europa des 20. Jh. geschehen sind und das mit grösstmöglicher Menschenverachtung gegen die Wurzel des edlen Ölbaumes, dem wir eingepfropft wurden und der uns trägt.

Gehen wir aber nochmals zurück ins 18. Jh., der Zeit der Aufklärung. Mit Moses Mendelsohn (1729-1786) begann eine geistige Bewegung, die zur Voraussetzung des modernen Judentums wurde.¹⁷ Fortan konnte der Jude widerspruchsfrei in der Öffentlichkeit als aufgeklärter Staatsbürger auftreten und zuhause und in der Synagoge

¹⁶ Die Wirren jener Zeit mündeten sogar in einen kurzen Bürgerkrieg zwischen Konservativen und Liberalen. Zum Glück fand man aber bald einen politischen Weg in der Mitte, woraus die beiden Mitteparteien, die CVP und FDP hervorgingen, die die moderne Schweiz stark gemacht haben.

¹⁷ S. 137 in Brumlik (2009)

seinen Glauben praktizieren.¹⁸ Der Jude sah aber das Heil weiterhin in den Weisheiten der Tora und den Verheissungen der Propheten. Dem gegenüber sah die Aufklärung das Heil der Menschheit in der Vernunft einer aufgeklärten Gesellschaft. Mendelsohn widersprach aber diesem Postulat der Aufklärung.¹⁹ Er führte diesbezüglich einen wenig bekannten Briefwechsel mit Immanuel Kant (1724-1804), dem Aufklärer in Person. Mendelsohn verteidigte darin das Judentum, ja er erklärte es mit der Aufklärung verträglich, respektive über die von christlicher und staatlicher Seite verstandene Form der Aufklärung hinausgehend.²⁰ Er zeigte, dass das Judentum die Tat des Einzelnen betont und deswegen das Gesetz für jeden auslegbar sein muss.²¹ Radikal und einfach gesagt, heisst das, dass das Judentum von seinem Anfang an aufgeklärt war. Denn die Schrift war im Judentum nie nur eine Sache für eine gelehrte Elite. Jeder (männliche Jude) lernte die Schrift und studierte die Tora in der Rezitation als Heilige Schrift aber auch in der Auslegung des Gesetzes als Anweisung im täglichen Handeln.²² Wir Christen haben dies im Wortgottesdienst übernommen. Das Evangelium und die Lesungen sind Rezitationen. Die folgende Predigt ist die Auslegung derselben Texte in den Kontext unserer Zeit.

Wenn man das Alte Testament studiert, erkennt man auch, dass das Judentum quasi von Anfang an verfassungsrechtlich grundgelegt war. Der Jude sieht in den Zehn Geboten die unveränderlichen Gebote Gottes. Sie sind direkt von Gott, eben, vom Himmel gefallen. Das heisst, alle Menschen unterstehen ihnen, auch die Herrscher und Könige. Sie sind buchstäblich in Stein gemeisselt. Deswegen war das Judentum auch immer sehr kritisch gegenüber seinen Königen, respektive kam die meiste Zeit ohne solche aus. Deswegen brauchte es auch nie eine Aufklärung im europäischen Stil um festgesessene Könige los zu werden. Die Zehn Gebote sind meines Wissens die älteste Überlieferung eines Gesetzeskataloges mit verfassungsrechtlichem Status, und dies ungefähr 2500 Jahre vor den amerikanischen (1787) und französischen (1791) Verfassungen, den Errungenschaften der Aufklärung. Es kommt daher nicht von ungefähr, dass die Bibel die Verfassungsväter immer wieder zu inspirieren vermochte.

Die Juden waren also immer schon ein Volk des Gesetzes und damit ein Volk der Schrift. Dem gegenüber erscheint das europäische Volk regelrecht als rückständig bis es mit der allgemeinen Schulpflicht lesen gelernt hat um endlich mündig zu werden.

Die Juden sind auch ein Volk, das sich immer schon Zeit für die Weisung seiner Kinder nahm. Weil der Jude keine Zeit benötigt, um wie andere täglich seinen Body für die Olympiade zu trainieren, hat er umso mehr Zeit zu lesen und zu verstehen wie die Welt funktioniert und was der Sinn des Lebens ist. Das erklärt auch wieso das jüdische Volk kaum sportliche Grössen hervorbrachte, dafür umso mehr bedeutende Gelehrte und

¹⁸ S. 139 in Brumlik (2009)

¹⁹ S. 30 in Witte (2007)

²⁰ S. 21-23 in Witte (2007)

²¹ S. 30 in Witte (2007)

²² Ebach (2001)

Wissenschaftler auf allen Gebieten. Es gibt kein anderes Volk, das dermassen überdurchschnittlich viele Nobelpreise verliehen bekam. Googeln sie einmal die beiden Wörter *Juden* und *Nobelpreis* und überzeugen sie sich selbst.

5. Griechisches und hebräisches Denken – eine Gegenüberstellung

Im letzten Kapitel will ich eine Gegenüberstellung des griechischen und jüdischen (hebräischen) Denkens auf sehr knappe Weise in tabellarischer Form machen. Die Darstellung ist nicht selbsterklärend und abschliessend, soll aber dafür umso mehr die eigene Reflexion dieser beiden Denkart anstossen.

Tabelle 1 ist eine Liste lesenswerter Literatur mit der jeweiligen Begrifflichkeit betreffend des „griechischen“ und „hebräischen“ Denkens.

Autor	Griechisches Denken	Hebräisches "Denken"²³
Paulus (ca. 54)	Weisheit der Welt (1Kor 1,20)	Evangelium (1Kor 1,17) Gottes Weisheit (1Kor 1,21)
Tresmontant (1956)	hellenistische Überlieferung	biblisches Denken
Boman (1968)	griechisches Denken harmonisch-statisches Denken (S. 18)	hebräisches Denken dynamisches Denken in Verben (S. 18)
Sölle (1990)	griechisches Denken (S. 234)	hebräisches Denken (S. 234)
Knauf (1998)	dogmatisches Denken (S. 126)	biblisches Denken (S. 126)
Hornung (2001)	griechisches Denken (S. 3)	hebräisches Denken (S. 3) israelisches Denken (S. 7)
Lubahn (2001)	abendländisches Denken (S. 3)	hebräisches Denken (S. 1)
Otto Michel ²⁴	abstraktes Denken	hebräisches Denken
Praetorius (2005)	Androzentrismus (S. 60) Denken im Patriarchat (S. 125)	biblische Weisheit (S. 18, 27) postpatriarchale Ethik (S. 26)

Tabelle 1: Analoge Begriffspaare verschiedener Autoren

Tabelle 2 ist eine Gegenüberstellung einiger Begriffspaare aus säkularen und religiösen Bereichen der beiden Kulturen. Lassen sie sich inspirieren.

²³ Bemerke, dass mit dem hebräisches "Denken" nicht eine rein intellektuelle Tätigkeit gemeint ist, sondern immer eine Orthopraxie beinhaltet ist.

²⁴ Zitiert in Lubahn (2001), S. 1

Griechisches Denken



Hebräisches Denken



Geschichte der Eroberungen	Geschichte vom Aufbruch und Auszug
Ideal des athletischen Kriegers	Der gesegnete Gerechte wird alt.
Training der Jünglinge	Weisung der Kinder
Olympia	Pessah
Stadium des Sports	Studium der Tora
Gymnasium	Synagoge
autonomes Individuum	verantwortlicher Partner
intellektuelle Erkenntnis	Erkenntnis in der Beziehung
analytisches Denken in Kategorien	analoges Denken in Bildern
Kausaldenken (Logik)	narratives Denken (analog)
Wahrheit ohne Widerspruch (Definition)	Wahrheit ist komplementär (Diskurs)
Theorie	Praxis
Wissenschaft	Weisheit
Verankert im Chronos	Verankert im Kairos
Geschichte als historische Chronik	Geschichte als Heilsgeschichte
Trennung von Denken und Handeln	keine Trennung von Denken und Handeln
Suche nach Wahrheit	Suche nach der guten Tat
Spannung in Dualismen	aller Ursprung in Gott
unsterbliche Seele	überirdischer Leib (1 Kor 15,44)
geistiger Aufstieg der Seele	Inkarnation Gottes
Philosoph denkt über Gott nach.	Israel, der mit Gott ringt. (Gen 32,25)
Gott der Gelehrten (Blaise Pascal)	Gott Abrahams
Lebt Gott? (Option des Atheismus)	Lebt der Mensch? (Befreiungstheologie)
Liebe oder Gesetz	Liebe und Gesetz
Platonismus, Gnosis, Esoterik	jüdische Tradition
Kultur des christlichen Abendlandes	

Tabelle 2: Gegenüberstellung des griechischen und hebräischen Denkens (Bild links: antikes Relief aus dem Nationalmuseum in Athen; Bild rechts: „Das Lernen der toraischen Weisheit im Shtetl“, Ölgemälde von Boris Dubrov)

Manche der griechischen Philosophen, später der christlichen Theologen gefolgt von mündigen Bürgern und aufgeklärten Naturwissenschaftlern haben die stille Überlegenheit des Judentums immer wieder gespürt. Vielleicht ist das die Erklärung, wieso unsere Kultur sich das Judentum immer auf Distanz gehalten hat.

Es ist aber endlich Zeit geworden in einem neuen Respekt dem Judentum zu begegnen und endlich seine Verdienste und Beiträge an unsere Kultur zu würdigen.

Ich möchte mit einem Zitat einer grossen Befreiungstheologin unserer Zeit enden. Dorothee Sölle sagte einmal²⁵:

„Ich denke, das beste, was wir als Christen tun können, ist, so jüdisch wie nur irgend möglich zu werden. Darin sehe ich das Anders-Werden, denn der Jude ist ja in unserer Geschichte immer wieder der Andere, der ewig andere gewesen. Und Andersheit – ausgesondert sein, isoliert werden, abgeschoben werden – ist ein Name für Christus. Das Wort, das mir jetzt zu diesem „Das Recht, ein Anderer zu werden“ einfällt, ist ein Wort der jüdischen Tradition, das ich immer mehr lieben gelernt habe, das Wort „Teschuwa“, die Umkehr. Die Rabbiner lehren über die Teschuwa, dass man alles mögliche über sie sagen kann, dass es aber keinen Tag und keine Stunde gibt, an der sie unmöglich ist. ... Das ist für mich das eigentliche Vermächtnis des Judentums, dem wir uns christlicherseits annähern – Christus als die Erlaubnis, in diese Tradition hineinzuwachsen, und als das Recht, umzukehren.“

²⁵ S. 70-71 in Sölle (1989)

Literatur

- **Boman Th. (1968)**: Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen. 5. Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- **Brumlik M. (2009)**: Kurze Geschichte – Judentum. Jacoby & Stuart, Berlin.
- **Ebach J. (2001)**: "Vielfalt ohne Beliebigkeit" - Jüdische Bibelauslegung und postmoderne Wahrheitsfrage. <http://www.rpi-loccum.de/real5.html>; dato 15.04.11.
- **Grube A. (2006)**: Die Gnosis, Auszüge aus den Nag Hammadi Schriften, Texte zur Gnosis. Hörbuch, onomato Verlag.
- **Hornung A. (2001)**: Die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens. Jüdischer Grundkurs, Teil 2c. www.segne-israel.de/grundkurs/wurzel.htm; dato 15.04.11.
- **Knauf E. A. (1998)**: Audiatur er altera pars. Zur Logik der Pentateuch-Redaktion. In: Bibel und Kirche, 53 (3/1998), S. 118-126.
- **Lubahn E. (2001)**: Hebräisches Denken - Eine Hilfe zum Verständnis der Bibel. Aus: Gnade und Herrlichkeit. 5/2001, Paulus-Verlag Karl Geyer. <http://www.come2god.de/2009/03/08/hebraisches-denken-eine-hilfe-zum-verstandnis-der-bibel/>; dato 15.04.11.
- **Pascal B. (2004)**: Gedanken über die Religion und einige andere Themen. Reclam Verlag. Original „Pensées sur la Religion et sur quelques autres sujets“ erschien 1669.
- **Praetorius, Ina (2005)**: Handeln aus der Fülle. Postpatriarchale Ethik in biblischer Tradition. Gütersloher Verlagshaus.
- **Russel B. (2009)**: Philosophie des Abendlandes. 2. Auflage, Europa Verlag, Zürich. Original „A history of western philosophy“ erschien 1945.
- **Sölle D., Bichsel P. und Obermüller K. (1989)**: Teschuwa, zwei Gespräche. Pendo-Verlag, Zürich.
- **Sölle D. (1990)**: Gott denken. Einführung in die Theologie. Kreuz Verlag.
- **Tresmontant C. (1956)**: Biblisches Denken und hellenistische Überlieferung. Patmos Verlag, Düsseldorf.
- **Witte B. (2007)**: Jüdische Tradition und literarische Moderne: Heine, Buber, Kafka, Benjamin. Carl Hanser Verlag.